

Erstchein:
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erstchein:
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 62.

Freitag, den 4. August

1882.

Bekanntmachung, das Mutterkorn betreffend.

An mehreren Orten des hiesigen Bezirks hat sich in diesem Jahre unter dem Roggen **Mutterkorn** gezeigt. Die unterzeichnete Königl. Amtshauptmannschaft nimmt hieraus Veranlassung, auf die große Gesundheitsgefährlichkeit des Mutterkornes und die früher vorgekommenen Fälle von Vergiftungen durch solches Mutterkorn öffentlich aufmerksam zu machen und den Herren Landwirthen, unter Hinweis auf die Strafbestimmung in § 367 no. 7 des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs, die möglichst gründliche Reinigung des Getreides vom Mutterkorn dringend anzupfehlen.

Meissen, am 29. Juli 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Hoffe.

Die Vormundschaft über den abwesenden Paul Otto **Schlicke** aus Limbach wird hiermit aufgehoben.

Königliches Amtsgericht **Wilsdruff**, am 2. August 1882.

Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Die Wahlbewegung in Preußen kommt bereits mächtig in Fluß. In einer zu Neumünster stattgefundenen, zahlreich besuchten Versammlung von Vertrauensmännern der liberalen Partei Schleswig-Holsteins, beleuchtete der Abg. Prof. Hänel die jetzige Lage und bewirkte einstimmige Annahme folgender Resolution: „Es ist die erste und oberste Aufgabe aller liberalen Parteien, diejenigen Wahlkreise zu gewinnen, welche jetzt von den konservativen Fraktionen besetzt sind. Es ist demgemäß erforderlich, unter allen Liberalen, welche in diesem Zielpunkte übereinstimmen, eine Verständigung herbeizuführen und entstehende Streitpunkte auf gütlichem Wege auszugleichen.“ Er betonte ausdrücklich, daß die liberalen Parteien siebzig Mandate zurückerobern müssen und daß dies nur möglich sein werde durch das Zusammenwirken aller liberalen Fraktionen, die ja deswegen ihre speziellen Programme nicht aufzugeben brauchen. Seine Bemerkung, die Liberalen müßten ihre Aufgabe nicht darauf beschränken, der Regierung als bloße Rathgeber dienen zu wollen, sondern sich darauf einrichten, an der Regierung selbst theilzunehmen, veranlaßt ein offizielles Blatt zu folgender Kundgebung: „Das Ziel wäre also gesteckt: parlamentarische Regierung! Und da die unerläßliche Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles die parlamentarische Mehrheit ist, so ist die Aufforderung des Herrn Professors, daß alle Liberalen sich zum Kampfe gegen die jetzige Majorität verbinden müßten, durchaus logisch. Er hat nur einige Kleinigkeiten nicht in Rechnung gebracht. Er hat sich nicht die Frage vorgelegt, ob auch das deutsche Volk die Zeit für gekommen erachten kann, wo es sich den Luxus einer parlamentarischen Regierung gestatten dürfte und zweitens ist die ganze geschichtliche Entwicklung seiner, der Fortschrittspartei, keine derartige, daß seine Versicherung von ihrer Unterordnung unter eine liberale Gemeinsamkeit großes Vertrauen erwecken könnte. Uebrigens weiß jeder Liberale aus politischer Erfahrung, daß, sobald es sich um die praktische Ausführung des sogenannten „liberalen Gedankens“ handelt, welche einer liberalen Regierung zufiele, die derselben ergebene Majorität an ihren inneren Widersprüchen zu Grunde gehen müßte — wie die Geschichte der neuen Aera gezeigt hat —; sie müßte sich der Schreckensherrschaft der Radikalen fügen. Die Aussicht aber, einer fortschrittlich-sezessionistischen Regierung Vorspanndienste zu leisten, möchte für die gemäßigten Liberalen schwerlich verlockend sein.“ Der Anspruch der Fortschrittspartei auf die Führung der liberalen Fraktionen wird nur ein Sporn für die Konservativen sein, sich mit dem Centrum zu verständigen, soweit dies bei den etwas hochgepannten Forderungen dieser Fraktion möglich ist.

Fürst Bismarck befindet sich in Warzin frisch und munter wie der Fisch im Wasser. Er denkt nicht daran nach Kissingen zu gehen. Zu arbeiten hat er übrig genug. Zweimal täglich trifft aus Berlin eine große verschlossene und versiegelte Mappe mit Akten und Briefen ein. Die Mappen werden während der Fahrt aus dem Postwagen herausgeworfen und durch einen besonderen Apparat aufgefangen. Egvpten namentlich macht ihm viel zu thun; denn alle Welt verlangt, er müsse der Mann sein, der das Räthsel der ägyptischen Sphinx lösen werde. Er steht auch in Warzin früher auf als in Berlin und macht mit seinem Oberförster regelmäßige Morgen Spaziergänge, bei denen er ganz „Gutsbesitzer“ ist.

Das Gebiet, welches vorige Woche in Böhmen von heftigen Wollenbrüchen betroffen worden ist, erstreckt sich von Straußnitz bis Franzenthal. Durch die Wassermassen wurde ungeheurer Schaden angerichtet. Felder und Wiesen sind total ausgewaschen und mit Steingerölle bedeckt, Straßen und Wege zerrissen. Die Polzen hatte eine Höhe wie kaum beim Frühjahrshochwasser und drang durch Fenster und Thüren in die Häuser. In Politz ist der Bahndamm eingestürzt, der Güterverkehr der Böhmisches Nordbahn eingestellt. Am Wiederaufbau wird Tag und Nacht gearbeitet. Ein großer Theil der Häuser von Oberliebich steht unter Wasser infolge der von den höher gelegenen Ortschaften Meistersdorf und Wolfersdorf herabströmenden Gewässer. Der von Leipa abgehende Postwagen nach Kamnitz kam mit der Meldung zurück, daß Oberliebich nicht zu passiren sei. Die Pferde standen beim Görnerschen Gasthause schon bis an den Leib im Wasser.

Das Wasser überfluthete die Straße so hoch, daß die Ställe des Gasthauses unter Wasser standen.

Auch in Oesterreich wartet man schmerzlich auf Sonnenschein. Durch den anhaltenden Regen sind die Donau, die Moldau, der Wien und andere Ströme, Flüsse und Bäche so angeschwollen, daß sie an vielen Orten übergetreten sind und vielen Schaden angerichtet haben.

Die Nachricht, daß Arabi Pascha den Degen wegwerfen und im Kloster ein beschauliches Leben beginnen wolle, war nur ein schlechter Scherz, der aber einen Tag lang die Lage mehr verwirrte als eine geharnischte diplomatische Note. Die angeblichen Delegirten Arabis, die zu empfangen der Khedive sich verweigert haben soll, verlangen die Rückkehr der Minister nach Kairo, weil sie sich in Alexandrien in der Gewalt der Engländer befänden. Ali Mubarek soll Arabi Pascha aufgefordert haben, sich zu diesem Zwecke mit dem Khedive in Verbindung zu setzen. Arabi Pascha hätte aber auf dieses Verlangen ausweichend geantwortet mit dem Hinweise, daß ihm nur die Belämpfung des englischen Ueberfalls obliege. Gleichzeitig hätte Arabi Pascha Ali Mubarek den Rath ertheilt, nach Kairo zurückzukehren. Nach einem Berichte der „Times“ aus Alexandrien seien die Delegirten Arabis hochmüthiger als jemals und erklären, das ganze Land sei für Arabi und er werde bis zum letzten Ende ansharren und siegen. Seine Stellung erklärt der Times-Korrespondent für sehr stark. Arabi organisirte eine Nationalregierung, als deren General er sich unterzeichnet. Die Fellachen werden unter Todesandrohung zum Waffendienst gepreßt. In Kairo treffen nach einem Reuterschen Telegramm Tag für Tag aus Ober- und Unteregypten Rekruten und Freiwillige ein, die voller Begeisterung für die heilige Sache sind und sich freudig ihren Bestimmungsorten zuführen lassen. Große Schaaren Beduinen sind auf dem Marsche nach Kasr-ad-Dauar. Die Beduinenscheifs, welche sich vor dem Bombardement dem Khedive zur Verfügung stellten, stehen jetzt auf Arabis Seite und erklären, nicht ein Heer bekämpfen zu wollen, das sein Land vertheidigt. Es wird gleichwohl jetzt von allen Seiten und zwar auch offiziell bestätigt, daß Arabi Friedensunterhandlungen angeboten habe. Er hat dieses Angebot nicht an England, sondern naturgemäß an den Khedive gerichtet; daher der Umstand, daß die englische Regierung nicht direkt theilhaftig ist. Zwischen den beiderseitigen Militärbehörden, denen Arabis und denen des Khedive, scheint eine Art Vorverhandlungen zu dem Zwecke stattgefunden zu haben, und die Absendung einer förmlichen Deputation an den Khedive zu ermöglichen und die Einzelheiten derselben festzustellen. Wie am Sonnabend gemeldet wurde, weigert sich der Khedive, bezu. seine Minister, die Deputation zu empfangen, weil er, der Khedive, die Delegirten nicht als Bevollmächtigte anerkenne. Das will heißen, er erkenne Arabi überhaupt nicht das Recht zu, in Friedensunterhandlungen einzutreten, weil Arabi ein Rebell ist, mit dem man nicht auf gleichem Fuße unterhandelt, sondern der sich einfach zu unterwerfen hat. Ohne Zweifel nimmt der Khedive diese Haltung nicht ein, ohne sich zuvor mit dem Admiral Seymour verständigt zu haben.

Am Suezkanal bereitet sich allem Anschein nach ein Zusammenstoß zwischen Arabi Pascha und den Engländern vor. Das Gerücht, daß der Letztere größere Streitkräfte in der Nähe des Kanals zusammenziehe, erfährt durch die anderweitige Meldung, daß die Egvpten in Port Said Befestigungswerke aufwerfen, eine gewisse Bestätigung. Hinzugefügt wird, daß sich der Gouverneur von Port Said auf ein englisches Kriegsschiff begeben hat. Die englischer Quelle entstammenden Nachrichten sind allerdings mit gewisser Vorsicht aufzunehmen, da es der englischen Regierung auch darauf ankommen muß, die Landung von Truppen am Suezkanal als durch die Umstände dringend geboten erscheinen zu lassen. Fing doch die Aktion vor Alexandrien ebenfalls damit an, daß Arabi Pascha beschuldigt wurde, Befestigungswerke in großem Maßstabe auszuführen. Allerdings ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß auch Arabi Pascha nicht unthätig geblieben ist. Jedenfalls werden speziell am Suezkanal die nächsten Ereignisse erfolgen, da die bisher gelandeten englischen Truppen eine von ihren Panzerschiffen unterstützte militärische Operation dem Vorrücken gegen die Streitkräfte Arabi Paschas selbst vorziehen. Dagegen fühlen sich die Engländer

in Alexandrien vollständig als die Herren und üben daselbst strenges Kriegsrecht. Sollen doch sogar zwei Personen aus der Umgebung des Rhedive erschossen worden sein.

Admiral Seymour hat bekanntlich an Bord des „Helicon“ die Forts von Abukir rekonstruiert. Er fand dieselben gut gerüstet und die Besatzung in großer Thätigkeit. Die ägyptische Korvette, die Tewfik abgeschickt hatte, die Besatzung der Forts anzunehmen, wurde, wie berichtet wird, übel empfangen. Als die Offiziere des Rhedive sich den Forts auf Sprechweite genähert hatten, verkündeten sie der Besatzung volle Amnestie für den Fall ihrer Unterwerfung. Als sie die Proklamation des Rhedive zu verlesen begannen, wurden sie durch den Ruf von den Wällen unterbrochen, sofort umzukehren, andernfalls auf sie gefeuert würde. Arabi hat die Forts mit Munition und Mannschaft reichlich versorgt und läßt noch weitere Verschanzungen dort aufwerfen.

Die Zahl der bei den Massakres in Damahur, Tantah und Mihalla ums Leben gekommenen Christen wird auf 500 geschätzt.

Zwar nicht die drei Könige aus dem Morgenlande, aber drei Maori-Häuptlinge aus Neuseeland sind in London angekommen und werden von Pontius zu Pilatus geschickt; denn sie bringen nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen, sondern Klagen und Beschwerden über den Bruch feierlich beschworener Verträge von Seiten Englands. Es ist das alte Lied, das alle von England unterjochten und ausgebeuteten Völker der alten und neuen Welt singen. Die drei dunklen Häuptlinge, ein alter, ein mittelaltiger und ein junger, der Englisch wie Wasser spricht, aber mit einer freischwebenden Vogelstimme, sind sehr begabt und so gebildet, daß sie wie die Engländer das Fleisch am liebsten fast roh vertilgen, ja, ihr Senior erzählt bei guter Laune, daß sein „Alter“ schmachtete Frauen und Kinder allen andern Speisen vorgezogen und den herrlichen Genuß seinen Söhnen oft angepriesen habe. Die drei sind Christen und lassen manches spöttische Wort über die englischen Christen fallen, die ihnen mit der Bibel in der Hand rathen, nach dem Himmel zu schauen, „während sie uns in Neuseeland den Boden unter den Füßen wegziehen.“

Waterländisches.

— Die Witterung, die am Beginn vorigen Monats eine Reihe von schönen Tagen und eine herrliche Erntezeit in Aussicht stellte, hat das in dieselbe gesetzte Vertrauen grausam getäuscht. Unter welcher günstigen Anspizien ging sogar der „Siebenkläser“ vorüber: man hätte darnach vermuthen dürfen, daß während des Sommers höchstens hier und da ein kleines die Luft reinigendes Gewitter sich einstellen würde. Und nun sieht es fast darnach aus, als wenn wir eine Aera der Regengüsse erhalten sollten, ganz so wie sie in den Tropen üblich ist. Der diesjährige Sommer ist in den letzten 14 Tagen eine der unzuverlässigsten Jahreszeiten geworden und steht noch weit hinter dem sonnigen Frühling zurück. Die persönlichen Unannehmlichkeiten, die wir von der Hitze und den plötzlich hereinbrechenden Regengüssen zu erleiden haben, ließen sich ohne Murren ertragen, aber der Ernte droht schlimme Gefahr, und das ist ein Uebel, über welches keine philosophische Ergebung hinweghilft. Von allen Seiten waren die günstigsten Berichte über den Stand der Saaten eingetroffen, man durfte schon mit Zuversicht erwarten, dieses Jahr würde an Fruchtbarkeit die meisten seiner Vorgänger überbieten. Da in dem Augenblicke, wo bereits das Getreide gemäht auf den Feldern liegt und nur mehr ein paar Tage Sonnenschein bedarf, um getrocknet in die Scheunen gebracht werden zu können, erklärt sich der Regen in Permanenz und von überall her kommen Meldungen über Wolkenbrüche, Dammrutschungen, Ueberschwemmungen u. s. w. Verloren ist noch eigentlich wenig, aber vieles schwebt in Gefahr. Hoffentlich treten noch rechtzeitig nach einander ein paar regenfreie Tage ein, und der noch auf den Feldern liegende Theil der Ernte wird im letzten Augenblick gerettet.

— Meissen, unsere Nachbarstadt, ihrer Lage nach eine der schönsten Städte Deutschlands, kann vielleicht in einigen Jahren in ihrer Umgebung einen gefeierten Badeort haben, worin sich die feine Blüte der Gesellschaft von den Strapazen der Winterjahren erholt und viele Kranke Genesung finden. Wie wir bereits früher berichteten, hatte der Schneidermeister Rüdiger in Gruben bei Meissen das Glück, auf seiner Besitzung eine Mineralquelle zu entdecken, deren Wasser vor kurzem die kgl. chemische Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege für das eisen- und mangantreichste Deutschlands erklärte und übertrifft es darin den berühmten Schwalbacher Stahlbrunnen ganz bedeutend. Auch hat es den Vorzug, daß sein Mineralgehalt, wie die wiederholte Analyse ergab, im Laufe des Jahres fast gleich bleibt. Bad Gruben bei Meissen wird daher bald in Flor kommen.

— Mit Rücksicht auf die im diesjährigen Gesetz- und Verordnungsblatte abgedruckten Grundsätze für die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen mit Militäranwärtern hat nunmehr auch das königl. Ministerium an die Amtshauptmannschaften Verordnung erlassen, nach welcher für die Zukunft die Stellen remunerirter Kopisten, ebenso wie die der etwaigen Vohnschreiber bei den gedachten Behörden zunächst den dazu qualifizirten Militäranwärtern vorzubehalten sind.

— Dresden. Während der Zeit der Kaisermanöver wird, wie man aus Berlin meldet, auch Kaiserin Augusta in Desden eintreffen. Die Ankunft des Kaiserpaars erfolgt am 14. September Nachmittags 3 1/2 Uhr in Dresden-Neustadt; am 15. September findet dann die Kaiserparade, am 17. der Besuch der Albrechtsburg statt.

— Dem Vernehmen nach findet in diesem Jahre eine Uebungsreise des preussischen Großen Generalstabes in der Oberlausitz statt, welche in Banzen beginnen und in östlicher Richtung auf preussischem Gebiete sich fortsetzen wird. Das unter dem Befehl des Generalquartiermeisters Grafen von Waldersee stehende Kommando wird aus 12 Stabsoffizieren und 16 Hauptleuten gebildet; denen die erforderlichen Beamten und Mannschaften beigegeben sind.

— Rosßwein. Bei dem kurzen, aber starken Gewitter am Mittwoch gegen Mittag schlug der Blitz in das Wohnhaus des Frenzel'schen Gutes in Eydorf, glücklicherweise ohne zu zünden. Der Blitzstrahl fuhr an einer Pappel hernieder, riß von der äußern Holzbedeckung des Hauses einige Bretter ab, zerschlug in der Oberstube einen Spiegel in tausend Stücke, versengte in dem Kleiderkranz ein Kleid und einen Regenschirm, fuhr durch die Küche in das untere Wohnzimmer, riß etwas Kalk von der Wand, einige Holzsplitter vom Fensterbrett und fuhr dann neben dem Fenster ins Freie. In dem Wohnzimmer saßen auf dem Sopha 4 kleine Kinder und am Tisch der Großvater, Ortsrichter Frenzel; die Kinder blieben völlig unverfehrt, Frenzel aber wurde vom Blitz am Oberarm gestreift, zu Boden geworfen und war einige Minuten bewusstlos, doch sind irgend welche nachtheilige Folgen nicht zurückgeblieben.

— Bezüglich der Nachricht über einen in Connewitz erfolgten Mord zweier Kinder durch die eigene Mutter geht dem „Epz. Tzbl.“

die Nachricht zu, daß die Festnahme dieser Mörderin in Köthen erfolgt ist.

— Altenberg. Am 27. Juli hat der hiesige Stadtgemeinderath die Wahl eines neuen Bürgermeisters vollzogen. Es lagen 5 Bewerbungen vor und entschied sich die Stadtvertretung endlich einstimmig für die Wahl des Herrn Friedensrichter Carl Adolph Schönherr, Bürgermeister a. D. in Zwönitz. Derselbe hat die Wahl angenommen und wird das Bürgermeisteramt bereits in nächster Zeit antreten. Der bisherige Rathsvorstand, Herr Bürgermeister Behmann, übersiedelt am 31. d. nach Volkmarzdorf.

— Banzen. Das mehrfach empfohlene Mittel gegen Biech, Bienenstich, ist kürzlich einer Frau in Klitz schlecht bekommen. Dieselbe hatte sich allerdings gleichzeitig von sechs Bienen in den Arm stechen lassen, in Folge dessen derselbe so stark anschwellte, daß eine Amputation in Frage kam und jetzt noch die Gefahr nicht ganz gehoben ist. — Alzuviel ist ungesund.

— Zwickau. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde im Stabiantheil Marienthal aus dem Stalle eines Gasthofs ein Pferd im Werthe von 500 Mark gestohlen, jedoch gelang es, den Dieb, einen wegen Diebstahls bereits hieherorts verfolgten Tigarrenarbeiter, bald darauf mit dem Pferde in Glauchau, wo er letzteres für 45 Mark zum Verkauf angeboten hatte, zu ergreifen.

— Innerhalb der Oberpostbezirke Dresden und Leipzig wurden in dem Jahre 1881 73 013 544 Briefe, Postkarten, Drucksachen u., 6 021 396 Packete ohne Werthangabe, 1 068 684 Briefe und Packete mit Werthangabe, 3 675 277 Postanweisungen mit 237 303 871 M. und 68 471 Postreife bestellt, bezw. befördert. Porto- und Telegrammgebühreneinnahme 12 285 309 M. — Bei den in Sachsen gelegenen Reichstelegraphenanstalten wurden im Jahre 1881 aufgegeben 728 327 Telegramme, an Gebühren erhoben 936 996 M. Apparate gab es 647, Beamte und Boten 263. — Die Einlagen in 178 Sparkassen betragen im Jahre 1881 83 494 526 M., gegen 87 780 388 M. im Vorjahre 1880 und in 176 Kassen; die Rückzahlungen 84 688 813 im Jahre 1881 und 78 777 002 M. im Jahre 1880. Im Jahre 1849 war der Durchschnittswert eines Sparkassenbuches 143,55 M., im Jahre 1879 360,40 M. Das durchschnittliche Guthaben eines Kopfes der Bevölkerung betrug 1849 6,13 M., im Jahre 1879 107,35 M. Im Jahre 1849 kam ein Sparkassenbuch auf 23,24 Bewohner, im Jahre 1879 dagegen schon auf 3,44.

Bemischtes.

* Am 6. October d. J. wird in Darmstadt ein allgemeiner deutscher Sparkassentag abgehalten werden, am Tage darauf findet der Kongress deutscher Armenpfleger statt. Auf der Tagesordnung des ersteren stehen: rechtliche Lage des Sparkassenwesens in Deutschland; Uebertragung des Sparkassenguthabens in der Art, wie der sächsische Gemeindetag sie schon beschlossen hat; endlich die Popularisirung der Sparkasseneinrichtungen.

* In sechsständiger Verhandlung wurde dieser Tage von der Zwerienstrassenkammer des Landgerichts zu Görtzig eine wegen gewerbsmäßigen Buchers gegen den Handelsmann Julius Cohn aus Rauschau erhobene Anklage erledigt. Angeklagter hatte die Nothlage seiner Opfer ausgenutzt, um sich durch Erheben wucherischer Zinsen widerrechtlichen Vermögensvortheil zu verschaffen. Fast alle Geschädigten sind durch ihn an den Bettelstab gekommen. Es ist sehr schwierig, die Höhe der erhobenen Zinsen in Prozent auszudrücken. Der Häusler Garbe aus Rauschau z. B. mußte für 600 M. 72 M. pro Quartal Zinsen zahlen, und als das Kapital endlich aus einer Wechselfchuld in eine Hypothekenschuld verwandelt worden war, erfolgte seitens des Angeklagten sofortige Kündigung der Hypothek und das Besitzthum kam unter den Hammer. In wenigen Monaten wuchs ein den Häusler Vater'schen Eheleuten in Steinkirchen gegebenes Darlehn von 420 M., wofür 445 M. geschrieben wurden, auf 615 an, welche mit 600 M. hypothekarisch gesichert wurden. Der Häusler Bath aus Heiligensee kam durch den Angeklagten an den Bettelstab, da bei ihm aus 80 M. in zwei Jahren 900 M. wurden. Ihm hatte Angeklagter versprochen, die Verluste herauszuzahlen, wenn er den Strafantrag zurücknehme; der Geschädigte hat dies auch anfangs gethan, den Antrag dann aber wieder erneuert. Angeklagter wurde schließlich des gewerbsmäßigen Buchers für schuldig erkannt und zu 1 Jahr Gefängniß und 500 M. Geldbuße event. noch für je 5 M. 1 Tag Gefängniß und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

* Aus Straßburg, 23. d. M. berichtet die „Neuer Bzg.“: Das heute auf dem Rennplatz auf der Sporeninsel abgehaltene Rennen des hiesigen Reitervereins war von einer Reihe theilweise sehr schwerer Unfälle begleitet. Nachdem ein Reiter, ohne anscheinend erstere Verletzungen erlitten zu haben, gestürzt war, blieb bei dem Jagdrennen das Pferd des Lieutenants von Ramm vom 15. Manoeurregiment bei dem Sprung über die Mauer mit einem Hinterfuß an dieser hängen und verlehete sich derart, daß es zusammenbrach; der Reiter, der sich von dem zusammenbrechenden Pferde schwang, kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er einen sehr bedeutenden Zeilenbruch erhielt. Sein Vater, der hier lebende General a. D. v. Ramm, führte den Schwerverletzten in seiner Equipage nach Hause. Ein noch schlimmeres Unglück ereignete sich aber beim letzten Rennen, dem sog. Trostrennen für solche Pferde, welche in Straßburg noch nicht gefestigt hatten. Dasselbe war bereits zu dreiviertel beendet, als beim Hürdensprung der Lieutenant Grohmann vom 10. Dragonerregiment (Wg.) mit seiner Stute „Silhouette“ zu Fall kam. Das Pferd kam auf den Reiter zu liegen und brachte demselben beim Aufstehen zwei schwere, wahrscheinlich tödtliche Verletzungen am Kopfe und an der Brust bei. Ein schwerer Vorwurf trifft das Rennkomitee, daß kein Arzt und keinerlei Vorrichtungen zur Hülfeleistung und zum Transport für Verwundete zur Stelle waren. Nach langem Rufen und Suchen wurde der als Zuschauer zufällig anwesende Dr. Görgens ausfindig gemacht, der bereitwillig die erste so nothwendige Hilfe leistete. Für das liebe Vieh war besser gesorgt, denn es waren officiell zwei Thierärzte am Platz. Der tödtlich Verwundete wurde auf einer improvisirten Tragbahre zum Militärhospital geschafft.

* Ein Wirth in Mainz hatte, um zu verhüten, daß die Wirthschaftsmesser abhanden kämen, sämmtliche Messer mit der Aufschrift: „Gestohlen im Branhaus zum u.“ versehen lassen. Da nun auch der Wolf die gezeichneten Schafe frisst, so halfen die Aufschriften nicht viel. Was machten die Langfinger mit solchen Messern? Sie ließen sich in anderen Wirthschaften für einige Pfennige Brod und ein Messer geben und vertauschten in einem unbewachten Augenblicke das mit der Aufschrift versehene gestohlene Messer mit dem ihnen verabreichten ungezeichneten Messer. Auf diese Weise kam ein Mainzer Wirth binnen Kurzem in den recht unangenehmen Besitz von einem halben Duzend solcher Messer, die alle die Aufschrift trugen: „Gestohlen im Branhaus zum u. s. w.“

Die Annonce.

„Euer Beruf oder Euer Geschäft mag sein, welches es wolle — wenn es der Unterhaltung des Publikums bedarf, so ist das Mittel der öffentlichen Ankündigung ein durchaus wirkungsvolles, vorausgesetzt, daß diese in eine Form gebracht wird, in welcher sie die öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Ich gestehe offen, daß ich meine Geschäftserfolge mehr der öffentlichen Presse zu verdanken habe, als allen anderen Ursachen zusammengezählt. — Die Leute sagen zuweilen, daß sie allerdings den Versuch gemacht hätten, zu annoncieren, aber ohne Nutzen. Das mag wahr sein, aber nur dann, wenn man mit den Ankündigungen zögert. Homöopathische Dosen von Anzeigen schlagen freilich nicht besonders an, so wenig, wie eine schwache Arznei wirken kann. Man verschreibe reichliche Gaben und die Wirkung wird eintreten und sich dauernd erweisen! Wieder Andere behaupten, daß sie kein Geld zum Annoncieren hätten. Das ist ebenfals, als ob sie sagten, sie hätten kein Geld zum Geschäft! Man, dann mögen sie davon bleiben. — Ist es denn so schwer zu begreifen, daß heute, wo Jedermann die Zeitung liest, die Zeitung die lauteste und beredteste Junge ist, mittelst welcher er sich mit dem Publikum, unter dem er seine Kunstschaff zu suchen hat, unterhalten kann? Der Landmann wies seine Saat aus, und während er schläft, wachsen ihm Korn und Kartoffeln. Gerade so ist es mit den Ankündigungen. Während Ihr schlafet oder mit einem Eueren Kunden Euch unterhaltet, spricht eure Annonce in der Zeitung mit Tausenden von Personen, von denen Ihr nicht gekannt seid, die von Euren Geschäften gar nichts wußten und gar nichts erfahren hätten, wenn sie nicht eure Anzeige in der Zeitung gelesen hätten! — Vielleicht erst nach längerer Zeit, aber unaußerblicklich wird eine hundertfache Ernte den erstreuen, nach die Bortheile der Druckerwärme gehörig zu benutzen versteht.“

So schreibt ein bekannter Amerikaner, welcher in aller Welt als ein unvergleichliches Geschäftsgenie anerkannt ist und der es verstanden hat, in Befolgung seines ohigen Grundsatzes sich aus dem Nichts in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem der reichsten Männer der „Neuen Welt“ zu machen: — Parvum (in seiner Lebensbeschreibung). Man wird zugeben müssen, daß dieser Amerikaner etwas von Geschäften versteht und daß der Geschäftsmann allerorten sonst gute Ursache hat, aufmerksam zu sein, wenn er ihm einen guten, praktischen Rath erteilt.

Die Frage nun, welche Art und Fassung der Annoncierung im Allgemeinen am sichersten zum Ziele führe, ist eine sehr schwer zu beantwortende, denn die Inserierung hängt eben so oft von der Dürftigkeit wie von der Jahreszeit und den herrschenden Geschäftsverhältnissen, in erster Linie überhaupt von dem Bedürfnis ab. Auf jeden Fall läßt sich aber mit Sicherheit die Behauptung aufstellen, daß sich diejenige Annonce am wirkungsvollsten zeigt, welche täglich wiederkehrt, die sogenannte „lebende Annonce“, die durch ihr beharrliches Wiedererscheinen vor den Augen des Publikums, diesem bei eintretendem Bedürfnis der empfohlenen Artikel gleichsam den Weg nach dem täglich ins Gedächtniß zurückgerufenen Geschäft zeigt. Es sei dies an einem Beispiel klargestellt. Müller und Meyer haben in gleich häufiger Lage ein Magazin von Damenkleiderstoffen. Müller inserirt das ganze Jahr nicht; jeder Werbungszeit aber laßt er sich im „Journal“ auf 8 Tage die ganze mittlere Seite des Blattes, um eine große Empfehlungsanzeige an diesen drei Hauptgeschäftszeiten loszulassen, wo Jeder inserirt und man vor lauter Annoncen die Anzeigen leicht überfliehet. Bei 8 Spalten zu 122 Pfenningen oder „beren Raum“, die Seite zu 20 Pfenning gerechnet, zahlt Müller für die drei Inserate zusammen 220 M. 80 Pf. — Was hat dagegen Meyer gethan? Er inserirt das ganze Jahr hindurch täglich 3 Zeilen, welche hinreichen, seine „Kouveau“ zu empfehlen. Er zahlt für dieses 330malige Inseriren 210 M., also fast genau soviel als Müller für sein dreimaliges; ja er genießt als täglicher Kunde vielfach noch besondere Rabatvortheile. Wer wird dem Publikum durch seine Inserationsweise bekannter werden, also bessere Geschäfte machen? Sicherlich Meyer durch seine täglichen drei Zeilen. — In der Zeitschrift „Europa“ lasen wir vor längerer Zeit einmal eine Notiz, in welcher die Summen zusammengestellt waren, die jährlich von einigen Haupt-Inserenten Englands auf Ankündigung ihrer Waaren in den Zeitungen verwendet werden. Man staunt, wenn man liest: Professor Solloway (Wollen) 60 000 M., Moses und Sohn (Kleider) 210 000 M., Notland u. Comp. (Kaffee) 210 000 M., Deal u. Sons (Betten) 120 000 M. u. Werden die Herren, die sicher ihr Schicksal bereits ins Trodne gebracht haben, aufhören zu inseriren? Wir glauben nicht.

Eine gute Annonce abzuschaffen, ist freilich nicht so leicht, insbesondere als einerseits das deutsche laufende Publikum gegen Alles, was etwa wie „Warttschreier“

ausieht, mißtrauisch ist, andererseits in Deutschland die viel zu wenig überflüssig geordnete Zusammenstellung der Ankündigungen, selbst in den großen Blättern die Wirksamkeit einer jeden Annonce — außer sie sei dem riesengroß — abschwächt. Die Mittel, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine Annonce zu lenken, sind bei uns im Ganzen ebenso schablonenartig und monoton, wie sie in England, namentlich aber in Amerika, mannigfaltig und raffiniert sind. Der redliche Verschönerungskünstler einer Mittelstadt lächelt sehr, wenn er sieht, wie ein Kollege jenseits des Oceans die eigenen Erzeugnisse auf einer Spalte eines amerikanischen Blattes, solche wohl 20 bis 30 mal wiederholend, anpreist, als wollte er dergleichen Artikel hierdurch gewissermaßen ausrufen.

(Eingefandt.) Der Katzenjäger, welcher in Nr. 60 dieses Blattes in bewußter Weise über die Feldkaze oder vielmehr unsere Hauskaze herzieht und sie als den blutigsten Räuber des Wildes schildert, indem er sagt, daß sie bloß hin und wieder eine Maus fängt und mehr nach Junghäsen und Rebhühnern ausgehe, scheint sehr wenig Kenntniß von dem großen Nutzen zu haben, welchen die Kaze dem Landwirth im Häustichen als auch auf den bei den Ortshäusern gelegenen Fluren verschafft. Ist es doch unstreitbar erwiesen, daß die Kaze im Gegentheil sich mehr mit Mäusen begnügt und bloß, falls ihr ein Junghase oder Rebhuhn in den Weg kommt, selbige fängt. So sind z. B. die Saat- und Kleefelder die deutlichsten Beweise, daß die Kaze mit der Vertilgung der Mäuse mehr erzielt als der Landwirth, welcher noch obendrein von der hohen Behörde aufgefordert wird, die Mäuse zu tödten. Es scheint daher, als ob Einsender wohl bloß ein sogenannter Sonntagjäger wäre, der von den in den meisten Gemeinden vorbehaltenen Bedingungen, keine Katzen zu schießen, wenig Kenntniß besitzt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 9. Sonntage nach Trinit. Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags 1 Uhr **Kindergottesdienst.**

Monat Juli.

Getraut: Marie Sophie Elsa, Friedrich Reinhard Zahn's, Brauereibesizers hier, Tochter; Martha Helene, Carl Woldem. Trepte's, Bürg. u. Schlossers hier, Tochter; Marie Baleska, Chr. Gotthelf Friedrich Fleischers, Tagarbeiters hier, Tochter; Wilhelm Gustav, Heinrich Wilhelm Musbach's, Bürg. u. Holzsnadelfabrikants hier, Sohn; Carl Otto, Andreas Kentsch's, Fuhrwerksbesizers hier, Sohn; Otto Alfred, Franz Hermann Löwe's, Colporteur's hier, Sohn; Marie Elisabeth, Gustav Richard Ebert's, anj. Bürg. u. Wehlhändlers hier, Tochter; Edith Sophie, Dr. phil. Alfred Moriz Wahl's, Pastors hier, Tochter; Alfred Hermann, Herm. Otto Prießel's, Bürg. u. Schneiders hier, Sohn. Hierüber eine unehel. Tochter.

Getraut: vacant.

Verlobt: Martha Helene, Carl Woldemar Trepte's, Bürg. u. Schlossers hier, Tochter, 16 Tg. alt; eine ungetaufte Tochter des Friedrich Wilhelm Hermann, anj. Bürg. u. Tischlers hier, 1 Tg. alt; Richard Paul, Ernst Traugott Behner's, Rohproductenhandlers hier, Sohn, 3 M. 29 Tg. alt; Carl Heinrich Köhler, Privatus hier, 64 J. 8 M. alt. Hierüber eine unehel. Tochter.

Die Landwirthschaftliche Schule zu Meißen

eröffnet ihren nächsten Kursus Mitte October d. J. Anmeldungen hierzu bittet Unterzeichneter **möglichst bald** bewirken zu wollen, da die wegen event. Errichtung einer Parallellasse nötigen Vorkehrungen schon jetzt getroffen werden müssen. Jede nähere Auskunft über die Organisation der Anstalt und die Pensionsverhältnisse der Schüler wird gern erteilt.

Meißen, Anfang August 1882.

A. Endler, Director.

Die Union,

Allgemeine Deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft zu Weimar.

Hierdurch mache ich ergebenst bekannt, daß Herr Amtszimmermeister Partzsch in Wilsdruff die Agentur obiger Gesellschaft für Wilsdruff und Umgegend niedergelegt hat und dieselbe dem Kaufmann

Herrn Otto Fritzsche in Firma: Aug. Schmidt in Wilsdruff

übertragen worden ist. Ich bitte die Beteiligten sich in ihren Versicherungsangelegenheiten nunmehr an Herrn Fritzsche wenden zu wollen, welcher zur Ertheilung jeder erforderlichen Auskunft, sowie seiner Zeit zur Entgegennahme von Versicherungsanträgen zu festen Prämien ohne Nachschuß gern bereit sein wird.

Dresden, den 29. Juli 1882.

Rechtsanwalt Friedrich Christian Schmidt,

Bevollmächtigter der Gesellschaft für das Königreich Sachsen.

(34885a.)

Ferd. Salzbrenner,

Tischler- u. Polstermöbel-Fabrik. Meißen, Fleischergasse 298,

empfiehlt alle Arten

Tischler- und Polstermöbel

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Eine **Wurfmachine** sowie eine **Häckerschneidmaschine** stehen wegen Mangel an Platz billig zum Verkauf in Wilsdruff **Meißnerstraße No. 45.**

Großförmigen Reis,

das Pfd. 16 Pfg. und sämtliche **trockene Gemüse** zu billigsten Preisen empfiehlt

Johannes Dorschau,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Einen gewandten Lehrling

sucht Feodor Lingel, Tapezireur und Dekorateur in Putschappel, gegenüber der rothen Schänke.

Gesucht

werden sofort **Ziegelstreicher** und **Erdemacher** in der Biegelei Wilsdruff.
A. Schneider, Besitzer.

Verkauf.

Eine schöne Wirthschaft, fast neue Gebäude, mit 9 Scheffel Feld, wo lange Materialwaarenhandlung betrieben wurde, ist wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Näheres beim Besitzer No. 23 in Seeligtadt bei Burkhardtswalde.

Hochfeines fettes Schöpsenfleisch,

à Pfund 55 Pf., sowie frisches **Mastkalbfleisch**, à Pfund 40 Pf. empfiehlt
Richard Müller, Dresdnerstraße.

Geübte Canavas-Stickerinnen finden dauernde

Beschäftigung. Stichproben erforderlich.
(34889a.) C. Hesse, Dresden Altmarkt.

Bergmann's

Sommersprossen-Seife
zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen, empf. à Stück 80 Pfenning
Apotheker Leutner in Wilsdruff.

Rock-Flanell,

Wollne gestreifte
Jacquard-Rockzeuge,

$\frac{3}{4}$ breit, neue Muster, Meter 180 Pf. =
Elle 105 Pfg.

Wollne
karrirte Rockzeuge,

$\frac{3}{4}$ breit, neue Muster, Meter 195 Pf. =
Elle 110 Pf.

Halbwollne Wollnick
zu
Röcken und Jacken,

$\frac{3}{4}$ breit, neue Muster, Metr. 70 u. 75 Pf.
Elle 40 u. 43 Pf.

Blaudruck (weiße und bunte Muster),

$\frac{3}{4}$ breit, Meter 38, 42, 56, 60 Pfg.
Elle 22, 24, 32, 34 Pfg.

$\frac{3}{4}$ breit, Meter 60, 70 Pfg.
Elle 34, 40 Pfg.

Meine großen Abschlässe mit den ersten Fabrikations-Häusern ermöglichen es, für billiges Geld doch gute, tadellose Qualitäten zu beschaffen, welche zum Vortheil des Publikums sich dauerhaft im Tragen erweisen.

Robert Bernhardt,
Dresden, Freiburger-Platz 24.

NB. Das Verkaufs-Local der Firma **Robert Bernhardt** ist das einzige der Neuzeit entsprechend eingerichtete in Dresden, das größte in Deutschland und ist für Jedermann allein schon sehenswerth.

Th. Ritthausen, Wilsdruff

empfehlte die

Weine

der Wein-Gross-Handlung

Coqui & Weber, Dresden,

zu Originalpreisen ohne Spesenzuschlag.



Das Haus Nr. 82 mit 207 Ruthen, herbergsfrei, an der Straße gelegen, soll sofort verkauft werden. Girschfeld bei Deutschbora.

Schuhwaaren,

gut und solid, sehr billig, empfiehlt
Freibergerstraße.

Moritz Wehner.



Magdeburger Feuer-, sowie Lebens-Unfall- und Transport-Versicherungen vermittelt bei soliden und festen Prämien

Eduard Sander.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlußkasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singercylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts.
Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Stiefel.

Herrenhalbstiefel à Paar von 7 Mark 50 Pf. an empfiehlt
Freibergerstraße.

Moritz Wehner.

Großes

Fabrik-Lager aller Sorten Syrup,

das Pfund zu 16, 18, 20, 24, 28, 30 und 36 Pfg., im Ganzen billiger bei

Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Gut und billig.

Harmonika-Lager,

Instrumenten- & Saiten-Handlung

von C. Heine,

Instrumentenmacher,
97. Wilsdruff, Dresdnerstraße 97.

Reparaturen aller Instrumente. Alte Harmonikas werden mit in Zahlung genommen.

Billig und gut.

Drainirohre

in allen Stärken, $1\frac{1}{2}$ " per Mille 21 Mark, offerirt

Wilsdruff. Aug. Schmidt.

Kalbsteisch

empfehlte à Pfd. 40 Pf.

H. Ziegs.

Der Kindergarten

ist seit Dienstag, den 1. August, früh 9 Uhr wieder eröffnet worden.

Mit neuer Lust und Kraft werde ich gern die Kleinen der lieben Eltern unterrichten, und mir somit die Liebe der Kinder wieder zu erwerben suchen.

Rosa Flemming,
gepr. Kindergärtnerin.

Regenschirme,

in gediegener Auswahl, empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Clemens Haubold

an der Kirche.



Von morgen an selbst eingelegte neue saure Gurken und neue Bratberinge

A. Thomas
zur Tonhalle.

Neue Rollheringe

empfehlte in ausgezeichneter Qualität en gros & en détail

C. F. Engelmann.

Ein gutes Paar Sielengeschirre,

Neusilber-Beschlag, und eine Sandroschke sind zu verkaufen in

Burkhardswalde No. 15.

Militär-Verein.

Ich ersuche die Kameraden um recht zahlreiche Beteiligung an der Sonnabend den 5. August Abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr im Vereinslokale stattfindenden Monatsversammlung.

G. Seeger, Vorsteher.

Goldner Löwe.

Nächsten Sonntag, den 6. August, von Abends 7 Uhr an

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

C. Gast.

Sonntag, den 6. August,

Tanzvergügen in Birkenhain,

wozu freundlichst einladet

H. Kirchner.

Dank.

Für die vielfachen Beweise der Theilnahme und des Mitgeföhls, welche uns bei dem Tode und der Beerdigung unseres theuren Gatten, Baters, Sohnes und Bruders

Friedrich Ernst Köhler

in so reichem Maße zu Theil wurden, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. Herzlichen Dank dem geehrten hiesigen Gesangsverein Sängerkranz für freiwilliges Tragen, sowie für erhebende Gesänge an seinem Grabe. Gleichen Dank allen seinen lieben Verwandten, Nachbarn und Freunden, welche dem Dahingeshiedenen das letzte Geleite gaben und seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten. Herzlichsten Dank Allen, und möge Gott Ihnen diese Liebe und Freundschaft vergelten.

Wilsdruff, den 3. August 1882.

Die trauernden Hinterlassenen.

Siehe eine Beilage.

Redaction, Druck und Verlag von S. K. Berger in Wilsdruff.

Beilage

zu Nr. 62 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 4. August 1882.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Obstbau-Kalender für August.

Die im Obstbaukalender für Juli empfohlene und dort näher beschriebene Sommerdüngung kann auch in diesem Monat noch ausgeführt werden. — Vom August bis zu der Zeit im Frühjahr, wo der Saft sich zu regen beginnt, doch niemals bei Frost, ist die Zeit, in welcher das Ausputzen der Obstbäume vorzunehmen ist. Das Ausputzen der Baumkronen ist nothwendig, um Gesundheit und Fruchtbarkeit der Bäume herzustellen und zu erhalten. Alle sich kreuzenden oder zu dicht aneinanderstehenden und die in das Innere der Baumkrone wachsenden Aeste müssen entfernt werden, damit Luft und Sonne alle Knospen beleben können. Ebenso sind auch die zu tief herabhängenden, alle kranken und absterbenden Aeste zu beseitigen. Hierbei ist die wulstartige Erhöhung, welche sich da befindet, wo der Ast dem Stamme entwachsen und Astring genannt wird, zu schonen; der abzuschneidende Ast ist vielmehr unmittelbar über dem Astring mit einer scharfen Säge wegzunehmen; denn dieser Theil enthält eine Menge Reservestoffe, welche durch den herbeiströmenden Saft gelöst und zur Ueberwallung der Wunde verwendet werden. Um ein Abschließen der Rinde zu verhüten, ist der Ast zuerst von unten anzuschneiden, worauf dann der Schnitt von oben in der Weise erfolgt, daß sich die Schnitte treffen. Jede mit der Säge gemachte Wunde ist mit dem Messer glatt zu schneiden, denn nur glatte Schnitte können gesund überwallen. Endlich sind diese Schnittflächen mit Baumalbe oder Holztheer, welches letzteres mit Asche oder Erde verdickt wird, zu bestreichen. Man begegnet immer noch hier und da der irrigen Meinung, daß man von dem wegzuschneidenden Aste einen fingerlangen Stumpf müsse stehen lassen, damit der Stamm gesund bleibe. Dadurch bewirkt man aber gerade das Gegentheil. Der Stumpf, der nie überwallen kann, trocknet ein, fängt an zu faulen und die Fäulniß dringt dann in den Stamm hinein. Von der Nichtigkeit des hier Gesagten sich zu überzeugen, hat man bei Betrachtung so mancher älteren Bäume in Gärten und Anlagen Gelegenheit. — Die reisenden Früchte werden oft durch die im August und September auftretenden Feinde des Obstes: Wespen, Hornissen, Ameisen und Ohrwürmer angegriffen. Die beiden ersten Feinde lassen sich in Glasflaschen, in welche man etwas Zuckersirup füllt, fangen; die beiden letzteren hält man sicher ab, wenn man unten um den Stamm Watte bindet. — Um für das nächste Jahr die Früchte vor der sogenannten Obstmaden zu sichern, legt man jetzt um den Stamm Streifen von Glanzpapier, die man mit Bindfaden so befestigt, daß oben das Papier dicht an den Stamm sich anschließt, während es nach unten trichterförmig absteht. Die röthlichen Maden verbergen sich nun unter dem Papierstreifen und können dann später abgelesen und getödtet werden. Es ist nicht nöthig, die Papierstreifen mit Klebstoff zu versehen, da man gefunden hat, daß beim Anlegen solcher Bänder nur höchst selten eine Made darüber hinauskommt. — Mit dem Ouliren auf's schlafende Auge ist in diesem Monat fortzuführen. — Den im Frühjahr veredelten Stämmchen nehme man wieder einen Theil der wilden Reiser. (Siehe Monatskalender für Juli.) — An jungen Bäumen und Zwergstämmen werden die überflüssigen Augen pincirt, d. i. abgedrückt. Dieses einfache Verfahren ist weit besser, als wenn man nächstes Jahr mit dem Messer an den Bäumen herumschneiden muß. Sollten jetzt noch einige Zweige der Formobstbäume zu üppig treiben, so kann man das Wachstum derselben durch Entblättern schwächen. Zu diesem Zwecke läßt man die 4—5 untersten Blätter unberührt, schneidet sodann 3—4 Blätter, ohne den Blattstiel mitzunehmen, ab, worauf man wieder einige Blätter unberührt läßt, und fährt so fort, läßt aber an der Spitze wieder ein oder mehrere Blätter unverletzt stehen. Der Trieb wird dann sofort nachlassen, ohne daß, wie es beim Zurückschneiden oder Brechen geschehen könnte, ein Austreiben der obern Augen veranlaßt wird. — Junge Bäume, welche in Grasboden verpflanzt worden sind, darf man wenigstens in den ersten 4—5 Jahren an dem Fuße ihres Stammes nicht mit Gras verwachsen lassen, sondern muß die Erde um dieselben immer rein und locker erhalten, wodurch ihr Wachstum ungemein befördert wird. — Bei älteren, dichten Sträuchern von Johannis- und Stachelbeeren ist das alte, nicht mehr tragfähige Holz unmittelbar nach der Ernte zu entfernen, um durch Zuführung von Licht und Luft auf eine vollkommene Ausbildung des jungen Holzes und damit auf eine gute Fruchtbarkeit im nächsten Jahre hinzuwirken. Bei den meisten Sorten unreifer Himbeeren sind im nächsten Jahre nur die diesjährigen Triebe fruchttragend, während die in diesem Jahre fruchttragenden Triebe absterben. Deshalb ist es nöthig, nach der Ernte letztere unten an der Erde abzuschneiden, damit die während des diesjährigen Sommers gewachsenen Austriebe besser gedeihen können.

Verfälschene Bahnen.

Zeitroman von Ferd. Kießling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Lorenz, was ist Euch?“ fragte der Oberförster theilnehmend. Dieser jedoch war außer Stande, zu antworten, noch immer starrte er den Oberförster an, während seine Brust heftig arbeitete. Da Lorenz nicht antwortete, entgegnete Aron: „Er wollte diese Hundertthalernote umwechseln, und ich ertappte ihn dabei auf einer Lüge,“ mit diesen Worten reichte er dem Oberförster die Note hin. Dieser streckte die Hand darnach aus. „Nein, nein!“ rief Lorenz aus, „rühren Sie das Geld nicht an, Herr Oberförster. — Es ist Blutgeld! — Mit ihm erkaufte ich mein Leben und opferte dafür Ihren unschuldigen Sohn.“ „Beruhigt Euch!“ entgegnete sanft der Oberförster, „Ihr seid krank — das plötzliche Elend hat Eure Sinne umdüstert und —“ „D, nicht diese sanfte Sprache des Mitleides, Herr Oberförster!“ rief Lorenz, „ich rede die volle Wahrheit! — Mit diesem Gelde bestach der Justizrath einen Mörder, um Ihren Sohn ins Verderben zu stürzen.“ „Lorenz!“ rief der Oberförster, indem er einen Schritt zurücktrat, „spricht Ihr wahr?“

„Bei dem ewigen Gott, vor dessen Richterstuhl ich bald treten werde, es ist wie ich sage!“

„Mann! Um Gotteswillen, — redet!“ drängte der Oberförster. Lorenz sank aufs Neue auf den Stuhl, und auf abermaliges Drängen des Oberförsters begann er:

„Nun denn, so hören Sie — und verabscheuen Sie den Glenden, der, um sein Leben zu retten, Ihren Sohn preisgab. — Ich habe den Amtsdienner Friedrich erstochen.“

„Heiliger Gott!“ rief der Oberförster, „und mein Sohn —“

„Ist unschuldig!“

„Aber sagt doch, was hat der Justizrath und das Geld mit Eurer Argube zu thun?“

„Als ich hörte, daß man Ihren Sohn als des Mordes verdächtig eingeliefert hatte, da trieb mich mein Gewissen zu dem Justizrath, um mich selbst den Gerichten zu überliefern und Ihren Sohn zu retten —“

„Weiter, weiter!“

„Der Justizrath aber wußte mich zu überreden, daß ich schwieg; er gab mir das Geld mit der Versicherung, Söllniß zu verlassen und ich Glenden folgte seinen Lockungen!“

„O, mein Gott!“ rief der Oberförster, „wird denn dieser Teufel nicht müde, mich zu verfolgen!“

„Lorenz,“ nahm jetzt Aron das Wort, „sind Sie bereit, Ihre Aussage vor Gericht zu wiederholen?“

„Ja!“

„Aber sagt doch, was bildete die Veranlassung zu dieser That?“ fragte Aron weiter.

Lorenz erzählte den Hergang, wie er ihn dem Justizrath mitgetheilt hatte, und schloß:

„So ist's! — Nun führt mich in das Gefängniß hin, — und wenn der Mörder noch eine Bitte an Sie richten darf, so lassen Sie meiner unglücklichen Familie nicht entgelten, was ich verbrochen habe.“

In diesem Augenblicke trat der Arzt ein, ihm folgte ein Kommissar der Polizei, um Recherchen wegen des stattgefundenen Raubes vorzunehmen.

Kurze Zeit darauf verließ der Oberförster und Lorenz das Haus, um sich in dessen Wohnung zu begeben. Der Arzt fand die Wunden bei Aron nicht gefährlich, nur die Rippen waren von der Anpressung an die Bahne inwendig wund, während die Mundwinkel etwas aufgerissen waren. Der Knebel wurde von dem Kommissar aufbewahrt.

Da viele unserer Leser einen Knebel nur den Namen nach kennen, möge hier eine kleine Beschreibung dieses Räuber-Instrumentes Platz finden.

Es ist ein circa einen Zoll langes Stück harten Holzes, an dessen beiden Enden starke Schnuren befestigt sind. Diese werden, nachdem das Holz der Quere nach in den Mund gesteckt ist, hinten am Kopfe so fest gebunden, bis sich der Knebel so tief in den Mund eindrückt, daß sich die Rippen wieder vor dem Holze schließen.

Während also der Arzt sich mit Aron beschäftigte, nahm der Kommissar eine genaue Besichtigung des Zimmers, wie der erbrochenen Hofthür vor.

An letzterer fand er einen abgerissenen Rockknopf, an welchem sich etwa ein Zoll großes Stück groben, braunen Stoffes befand.

Er steckte diesen zu sich, und nachdem er Aron über alle Details ausgefragt, verließ er das Haus.

Die Bewohner der Residenz waren in nicht geringer Aufregung. Dem Einbruchsdiebstahl bei Aron waren rasch hintereinander vier andere gefolgt, die mit einer an Tollkühnheit grenzenden Frechheit ausgeführt, den Dieben ungemein reiche Beute eingebracht hatten.

Das meiste Aufsehen erregte jedoch ein Raubanfall, der auf eine in der Residenz wegen ihres immensen Reichthums allgemein bekannte Dame, die Gräfin von Dornberg, auf der Landstraße, kurz vor der Residenz, gemacht worden war, bei welcher Gelegenheit sowohl dieser als auch dem sie begleitenden Baron von Ilnow alles Geld und Schmucksachen geraubt worden waren.

Die Polizeiorgane boten ihren Scharfsinn vergebens auf, und trotzdem die Gräfin eine namhafte Belohnung auf die Wiedererlangung der ihr geraubten Pretiosen gesetzt hatte, waren doch alle Nachforschungen bisher erfolglos geblieben.

Wie in allen Schichten der Bevölkerung, so bildete auch im Schloß die Frechheit der Raubgesellen das Tagesgespräch.

Fürst Franz, ein Monarch, der mit Recht von seinen Unterthanen geliebt und verehrt wurde, hatte den Polizei-Präsidenten zu sich bescheiden lassen.

Neuerst erregt ging er in seinem Kabinete auf und ab, bis endlich der Diener meldete:

„Der Herr Polizeipräsident!“

„Soll eintreten!“ befahl der Fürst.

Nachdem sich der Polizeipräsident verneigt hatte, begann er:

„Ew. Durchlaucht haben befohlen?“

„Leider muß ich erst befehlen, Herr Präsident, obgleich ich erwartet hätte, daß Sie, auch ohne erst Befehl hierzu zu erhalten, mir spezielle Mittheilung über die unerhörten Vorkommnisse in der Residenz machen würden.“

„Durchlaucht,“ stotterte mit sichtlicher Verlegenheit der Präsident, „ich wollte warten bis —“

„Etwas die frechen frechen Raubgesellen die Bürger am Tage auf den Straßen anfallen?“ unterbrach ihn der Fürst.

„Ew. Durchlaucht, es sind alle Kräfte in Thätigkeit und hoffentlich wird es bald gelingen, den Verbrechern auf die Spur zu kommen.“

„Ich sollte meinen, dies könnte schon gewesen sein! Meine Residenz ist doch wahrlich kein London, wo sich Verbrecher vor dem Auge der Polizei in ihren Schlupfwinkeln verbergen können. — Hier muß den Sicherheitsorganen doch jedes Haus bekannt sein!“

„Ich darf Ew. Durchlaucht versichern, daß Alles gethan worden ist, den Verbrechern auf die Spur zu kommen.“

„Und hat man noch gar keinen Anhalt?“

„Bis jetzt leider noch nicht.“

„Wirklich, man glaubt sich,“ fuhr er unmutig fort, „in die Zeit des italienischen Räuberwesens versetzt zu sein, wenn man die Veranlassung der Gräfin von Dornberg und des Baron von Ilnow hört. — Wer ist dieser Baron von Ilnow?“

„Durchlaucht, er ist seit einem Jahre hier in der Residenz und hier in den besten Familien eingeführt.“

„Kennen Sie ihn genauer?“

„Er verkehrt oft in meinem Hause, Durchlaucht.“

„Woher kommt er?“

„Aus Rußland.“

„Man sagt, er werde sich mit der reichen Gräfin von Dornberg in nächster Zeit verloben?“

„So ist's, Durchlaucht. — Die öffentliche Verlobung soll noch in diesem Monat stattfinden.“

„Ich begreife nicht, daß er sich bei dem Raubansalle nicht vertheidigt hat.“

„Er hat es gethan. — Doch wenn Ew. Durchlaucht geruhen wollen, ihn zu empfangen, ich habe ihn gebeten, mich zu begleiten, und er wartet im Vorzimmer.“

„Gut, lassen Sie ihn eintreten.“

Der Polizei-Präsident ging und kehrte bald mit dem Baron zurück, welcher sich mit der einem Manne von gesellschaftlicher Etiquette eigenen Grazie tief verneigte.

„Herr Baron von Ilnow?“ fragte der Fürst.

„Zu dienen, Euer Durchlaucht!“ entgegnete er mit abermaliger tiefer Verbeugung.

„Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Baron, zu Ihrer bevorstehenden Verbindung mit der Gräfin von Dornberg und bedauere gleichzeitig, daß Sie in meinem Lande, und noch dazu in unmittelbarer Nähe der Residenz überfallen und beraubt worden sind.“

„Ich möchte dem Geschick für diesen Unfall dankbar sein, da mir durch ihn das hohe Glück zu Theil geworden ist, dem edelsten Fürsten meine tiefe Ehrfurcht bezeugen zu können.“

„Gefällt es Ihnen in meinem Lande?“

„So sehr Durchlaucht, daß ich für immer hier zu bleiben gedenke.“

„Das freut mich. — Doch würden Sie mich verbinden, Herr Baron, wenn Sie mir den ganzen Hergang der unseligen Ueberfalls-Affaire einmal ganz genau erzählen wollen.“

„Wie Ew. Durchlaucht befehlen.“

Er begann:

„Ich hatte mit der Gräfin von Dornberg eine Spazierfahrt nach der Sommerresidenz Ew. Durchlaucht vorgenommen. Die herrlichen Anlagen, die in dem schönsten Blumenstrome prangten, fesselten unsere Aufmerksamkeit so sehr, daß uns der Abend dort überraschte. Es fing bereits an zu dunkeln, als wir in den Wagen zur Rückfahrt gestiegen, und kaum waren wir in den eine Stunde vor der Residenz gelegenen Wald eingebogen, als plötzlich, begünstigt von der Dunkelheit sechs verummunte Männer aus dem Holze hervorbrachen. Zwei fielen den Pferden in die Bügel und riefen dem Kutscher mit gehaltenen Pistol ein Halt zu, während die übrigen vier zu beiden Seiten des Wagens sich aufstellten, und uns ebenfalls mit vorgehaltenen Pistolen Geld und Werthsachen abforderten. Rasch entschlossen, riß ich in Ermangelung anderer Waffen dem Kutscher die Peitsche aus der Hand, um mich mit dem umgekehrten Stiel zur Wehr zu setzen. Allein die erschrockene Gräfin hielt mich, besorgt für ihr Leben, zurück, fürchtend, daß die Räuber durch Widerstand zum Abfeuern der vorgehaltenen Pistolen gereizt werden möchten und bat innig ihrem Beispiele zu folgen und wie sie alle Kostbarkeiten den Räubern zu übergeben. Mit Zähnen knirschend gab ich ihren Bitten nach, und kaum waren die Schurken im Besitz unserer Werthsachen, so stoben sie auseinander, um in wenigen Augenblicken im Walde zu verschwinden.“

„Abscheulich!“ rief der Fürst. „Haben Sie sogleich nach Ihrer Ankunft Anzeige gemacht?“

„Zu dienen, Durchlaucht! — Mein erster Weg war zu dem Polizei-Präsidenten.“

„Was haben Sie nach geschehener Anzeige für Maßregeln ergriffen?“ fragte der Fürst den Polizei-Präsidenten.

„Ich beorderte sofort eine Abtheilung Gensdarmen, den Wald abzusuchen, ließ alle Eingänge zur Stadt bewachen, allein alle Bemühungen blieben erfolglos.“

Der Fürst schärfte dem Polizei-Präsident nochmals die größte Thätigkeit ein und sicherte dem, der die Verbrecher zur Strafe überlieferte, eine namenhafte Belohnung und Beförderung zu.

Beide wurden sodann entlassen, wobei der Fürst dem Baron an der bereits geöffneten Thür sagte:

„Ich hoffe, Herr Baron, daß wir uns noch recht oft sehen; melden Sie Ihrer Braut, der Gräfin von Dornberg, mein herzlichste Beileid an dem betroffenen Unfall.“

Diese Worte drangen wie ein Donnerschlag in die Ohren eines Mannes, der auf eine Audienz im Vorsaal wartete.

Es war der Justizrath Kersten.

Die strahlengeschmückte Königin des Tages ging zur Rüste und spiegelte scheidend ihre letzten Strahlen auf den Wipfeln der Bäume des Schlossparks zu Söllnig ab.

Langsam starben die Strahlen an den grauen Mauern des Schlosses ab und allmählich brach die Nacht herein.

An dem hellen Himmelszelt leuchteten die lichten Sterne auf, und in den Wipfeln der Bäume rauschte es wie süßes Liebesgeflüster.

Auch aus einer dicht umwachsenen, süß duftenden Jasminlaube tönte ein trauliches Flüstern. Es waren die Stimmen Edgars und Constanzes.

Constanze hatte zärtlich das Haupt auf die Schulter Edgars geneigt. Dieser hielt die Geliebte umfaßt, indem er mit weicher Stimme sprach:

„Laß uns den Muth nicht verlieren, theure Constanze. Sieh, wie die Natur im reichen Frühlingschmucke prangt! Und doch war sie vor wenig Wochen noch mit Schnee und Eis bedeckt! Und so wie der Lenz nach starrer Winternacht die Flur schmückt und beglückt, so wird auch uns nach herben Tagen des Leides die Sonne des Glückes wiederkehren.“

„O, suche mich nicht mit vergeblichen Hoffnungen zu täuschen, Edgar,“ entgegnete Constanze mit bewegter Stimme, „ich kenne unsere Lage in ihrem ganzen, schrecklichen Umfange, und bei Dir, Geliebter, fühle ich den Muth, Alles zu ertragen, was mir das Schicksal aufbürdet.“

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und brach in heftiges Weinen aus.

„Um Gottes willen, sei still, liebes Herz,“ bat Edgar, indem er die Thränen aus dem schönen Auge kühte, „vielleicht ist Dein Vater doch nicht so schuldig, als wir fürchten. Und wenn auch, was hat dies mit unserer Liebe zu thun? Du weißt, mein Vater ist ein reicher aber völlig vorurtheilsfreier Mann, er wird die schuldlose Tochter nicht für die Fehler ihres Vaters verantwortlich machen. Und an meiner Liebe zweifelst Du gewiß nicht.“

In ihren feuchten Augen glänzte ein leichter Hoffnungsstrahl. In einer süßen Hingebung der Liebe und Unschuld lag sie in seinen

Armen; allmählich versank sie in tiefe Träumerei, und ein wehmüthiges Lächeln bildete sich um ihren halbgeöffneten Mund, dessen leises Beben zu sagen schien: „Ich bin doch noch glücklich.“

„Wer vermöchte uns zu trennen, theure Constanze,“ unterbrach endlich Edgar das Schweigen. „Du und meine Liebe! Wo sollte da eine Gefahr sein, die ich mir zu überwinden nicht getraue?“

„Ich danke Dir, Edgar, für die süßen Worte des Trostes. Ach, ich bin so glücklich im Bewußtsein Deiner Liebe! Ist doch die arme Frieda von Erlau noch weit unglücklicher als ich.“

„Sieh, und doch ist sie so muthig und stark. Sie weiß ja, daß Arthur unschuldig ist, und daß er ihr bald zurückgegeben werden muß.“

„Ach, könnte ich ihr doch auch ihr Eigenthum zurückgeben!“ sagte Constanze mit einem Seufzer hinzu.

Wieder versanken beide in trauriges Nachdenken. Und gleichsam, als wollte sie die Liebenden trösten, flötete eine einsame Nachtigall, die sich auf den höchsten Zweigen einer schlanken Birke wiegte, ihr süßes Liebeslied.

Fast unwillkürlich sahen Beide nach dem Vogel auf und fester schmiegte sich Constanze an die hochwallende Brust des Geliebten.

„Hörst Du die klagenden Töne?“ fragte sie ernst, „sollte das der trübe Schlußaccord unserer reinen Harmonie sein?“

„O nicht doch, Constanze! Wer vermöchte die starken Banden unserer Herzen zu trennen?“

Sanft umschlang er die Geliebte und drückte heiße Küsse auf die Pupurlippen.

Aus dieser Umarmung wurden die Liebenden durch nahe Tritte gestört, und bald darauf unterschieden sie die Stimmen zweier Männer, die sich der Laube näherten.

„Heiliger Gott, mein Vater!“ flüsterte Constanze. „Wer mag der Andere sein?“ fragte leise Edgar.

„Es ist des Vaters Dämon, der Baron Ilnow.“ Vorsichtig erhoben sich die Liebenden und schlichen aus der Laube. Indessen war wegen der Nähe der Ankommenden an eine Flucht nicht mehr zu denken, und so blieb ihnen nichts übrig, als sich in den Park zurückzuziehen und sich in dem hinter der Laube gelegenen dichten Strauchwerk zu verbergen.

Zu ihrem nicht geringen Schreck nahmen Beide in der Laube Platz. „Hier können wir unser Gespräch beenden,“ sprach der Justizrath, sich auf die Bank niederlassend.

Auch der Baron nahm Platz. „Es gilt also Vorsicht, Herr Justizrath!“ sprach er.

„Was mag der Oberförster bei dem Minister gewollt haben?“

„Das weiß ich nicht; mir ist nur bekannt geworden, daß die Verhaftung seines Sohnes besprochen worden ist, und daß er sich einen Erlaubnißschein zum Besuch seines Sohnes ausgewirkt hat.“

„Tod und Teufel!“

„Man spricht bereits in der Residenz davon, daß die Untersuchung sehr leichtfertig geführt worden und der Förster unschuldig sei. — Sie werden also gut thun, den Burschen so rasch als möglich zu entlassen.“

„Das geht nun nicht so rasch ab — und die plötzliche Niederschlagung der Untersuchung würde noch mehr Verdacht erregen.“

„So geben Sie ihm Gelegenheit zur Flucht.“

„Das wäre der beste Ausweg. — Aber wo nehme ich das Geld für Aron her?“

„Sollte das so ängstlich sein?“ fragte der Baron.

„Gewiß!“ versetzte der Justizrath; „da wir nun einmal einen Freundschaftsbund geschlossen haben, will ich ganz offen sein. Unter den Papieren Erlau's fand ich vor kurzem einen angefangenen Brief, in welchem unter Anderem die Worte standen: „Die auf meinen letzten Willen bezüglichen Papiere werden meine Kinder in dem geheimen Fach des Familienschmuckkastens finden.“ Ich habe von diesem geheimen Fach keine Ahnung gehabt.“

„Und will der Jude das Kästchen nicht herausgeben?“

„Nein, er verlangt zuvor die Summe, die ich Ihnen gegeben, und diese bin ich gleich zu schaffen außer Stande.“

„Hm, so schreiben Sie morgen dem Juden, daß das Geld bereit liege, und fordern Sie ihn auf, das Kästchen auf das Schloß zu bringen, und da den Betrag in Empfang zu nehmen. Ist er aber dort, so giebt es ja Mittel genug, ihn zur Herausgabe — wenigstens der Papiere zu zwingen.“

„Sie kennen ihn nicht — er besteht wie sein Vorfahr Schylock auf seinem Schein.“

„Nun, so mag er seinen Troß büßen und das Schicksal Erlau's theilen.“

In diesem Augenblicke zitterte ein leises Stöhnen durch die stille Nacht.

Erschrocken sprangen die Männer auf. — Indessen es war Alles wieder still, und so viel sie umherpähten, nirgends gewahrten sie etwas Verdächtiges.

„Es wird ein Nachtvogel gewesen sein!“ sprach der Justizrath. „Teufel, wenn man uns belauscht hätte!“ entgegnete sich ängstlich umschauend der Baron.

Beide schlichen dem Waldpfade zu und trennten sich dort. In dem Gebüsch aber lag Constanze ohnmächtig zu den Füßen des Geliebten, welcher vergebens Alles ausbot, sie in das Leben zurückzurufen.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Eine Fügung Gottes. Man schreibt dem Wiener „Fremdenblatt“ aus Weitra im Waldviertel: Dieser Tage spielten zwei Brüder, von denen der eine 8 Jahre, der andere beinahe 4 Jahre alt ist, unweit einer Mühle am Bache. Um die Mittagstunde stürzt der jüngere Knabe in den Bach. Der ältere bemerkt die Gefahr und stürzt sich in das Wasser, das wohl nicht sehr tief ist, aber hier ein starkes Gefälle hat. Das Kind schwebt in großer Gefahr; wird es nicht auf derselben Stelle, wo es hineinfiel, herausgezogen, ist es verloren, denn es wird von dem immer schneller fließenden Wasser unter das Räderwerk der kaum zwanzig Schritte entfernten, im Gange befindlichen Mühle getrieben. Es scheint auch dem unausweichlichen Tode von den Wellen zugetrieben zu werden. Der ältere Bruder eilt nach, von dem Gefälle der Wassers unterstützt. Schon hat er den Bruder erreicht — schon umklammert er den halbtodten Kleinen, scheinbar aber nur, um mit ihm zu sterben. Mit schrecklicher Eile werden beide Kinder dem zermalmenden Räderwerke getrieben, die reisenden Wellen tragen den Schreienden und den betäubten Knaben in die Arme des Todes. Kein Mensch hört die jammernden Hilferufe. Schon kommen die festumschlungenen Brüder beim Rade an, schon droht eine Felge den Arm des älteren zu erfassen — da bleibt die Mühle plötzlich stehen; es läutet 12 Uhr, erblühten Hauptes naht betend ein Müllerbursche, der — da zum Gebet und zur Mittagsruhe die Mühle außer Gang gebracht wurde — unwissentlich die beiden Kinder aus ihrer Lage befreit hat.